

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Johann Baptist Herrenberger genannt Konstanzer Haß

[urn:nbn:de:bsz:31-338948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338948)

# Johann Baptist Herrenberger

genannt Kostanzer Hanß

Nein, er war kein Heiliger, obwohl er mit heiligen Dingen umging und viel in Pfarrhäusern einkehrte. Er war, wie man damals sagte, ein Erzjauner, der sich im Schwarzwald, in Schwaben und in der angrenzenden Schweiz allbekannt machte. Seine Lebensgeschichte ergibt darum ein heimatliches Sittenbild, und wer will, kann auch heute noch manches daraus lernen.

Sein Vater, Andreas Herrenberger, war aus Konstanz gebürtig und übte das Schuhmacherhandwerk aus. Das Stillsitzen fiel ihm aber sehr schwer. Auch die Mutter Maria Anna Baumann hatte unruhiges Blut, sie stammte aus der Gegend von

Aschaffenburg. Mit ihren Angehörigen, die daheim abgewirtschaftet hatten, zog sie wallfahrend gen Rom. Schon in Graubünden kehrte das Mädchen um, und eines Tages war es unter den Bettlern und Wanderern, die an der Pforte des Kapuzinerklosters in Oberkirch ihre Suppe aßen. Der Schuster Herrenberger befand

sich ebenfalls dort. Beide verliebten sich ineinander, verlobten sich und ließen sich alsbald trauen. Als die Rompilger nach Jahresfrist wieder zu ihnen stießen, wallte man gemeinsam an das Grab des heiligen Jakobus in Spanien. Dabei ging es dem jungen Paar nicht allerwegs gut, trotzdem wanderte es anschließend auch noch nach Rom.

Hinterher hielt es sich im Schwarzwald auf. Im Sommer arbeitete man als Tagelöhner im Kloster Allerheiligen, im Winter ging man auf die Stör. Der Mann machte Schuhe, einige Zeit hindurch unterwies er auf den Höfen die Bauernkinder auch im Lesen und Schreiben. Die Frau flocht Körbe und Zainen. Stockte das Geschäft, so mußte man auf Bettel gehen mit den ungezählten andern, die in jener Gegend von der Gastlichkeit des Klosters und der Bauern lebten. Auf einem Hof in Oppenau kam so auch das Kind zur Welt, das bei der Taufe den Namen Johann Baptist erhielt und nach seinem Vater später der „Kostanzer Hanß“ genannt werden sollte. Der Taufbucheintrag in Oppenau gibt als Geburts- und Tauftag den 31. August 1759 an.

Das Bübchen wurde vom Vater sinnlos streng und von der Mutter zu nachgiebig er-

zogen. Schon als Elfjähriger wurde Hans zum Betteln gejagt, woran er wenig Freude fand. Viel lieber schaffte er bei einem Neubau in Allerheiligen als Handlanger mit, gern hätte er ein Handwerk gelernt, wozu ihm verschiedene Meister ihre Mithilfe anboten. Auch das Kloster wollte sich des geschickten Knaben annehmen. Aber alles wurde zunichte gemacht durch den Eigensinn des Vaters, der

freiwillig abwanderte, als man anderes umherziehendes Volk aus der Gegend abschob.

Im Kloster Weingarten rüstete der Konstanzener Schuster seinen Sohn als Krämer mit frommen Bildchen und Zetteln aus. Er kaufte ihm davon eine Anzahl, die auf die Blutreliquie Bezug nahmen. Der Handel blühte und wurde erweitert. In der Wies erstand man geschnitzte Christusbilder, Wachsfiguren, Hinterglasmalereien und Rosenkränze. Dann kamen Spanische Kreuze, Benediktuszettel, Dreikönigs-Zettel, Sebastians- und Rochus-Bildchen hinzu. Allzubald hatte der findige

Händler gemerkt, wie er seine Ware am schnellsten los brachte. Er log nicht nur das Blaue, sondern auch die herrlichsten Wunder vom Himmel, versicherte hoch und heilig, er sei dabei Zeuge gewesen und freute sich spitzbübisch über die Leichtgläubigkeit der Menschen. Er selbst hatte keinerlei Unterricht genossen, auch keine religiöse Unterweisung, außer daß ihm die Mutter das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis beigebracht hatte.

Hans war stolz auf seine Erfolge beim Handel. Der Vater aber war selten mit ihm zufrieden und hielt ihn in Essen und Kleidung knapp, bis sie sich entzweiten. Geplagt und verjagt lief der Sechzehnjährige beklommenen Herzens zu den Gaunern, die ihm ein besseres Dasein versprachen. Auch diese zogen Nutzen aus der Frömmigkeit. An Festen und Orten, wo viele Leute zusammenströmten, arbeiteten sie gern als Beutelschneider. So ging Hans an Portiunkula 1777 erstmals mit einigen in eine Kirche zu Rottweil, um deren Künste beim Taschendiebstahl abzuschauen. Hinterher wurde sein Einstand freigebig von den Genossen gefeiert.

Bei der Kirchweih im Harmersbachtal galt es auch für Hans Ernst. Auf einem abge-



legenen Hof wurde ein Speicher erbrochen und von Nüssen, Weizen und Obstschneiden geleert. Lange wehrte sich der Anfänger, aber er brachte die Kraft nicht auf, den Kameraden zu entfliehen. Ein Kleiderdiebstahl, der bald folgte, gab ihm die gesuchte Möglichkeit, sich herauszuputzen, als hübscher Jungmann trat er an der Kirchweih auf. Im Harmersbacher Tal herrschte eine strenge Gerichtsbarkeit. Im Jahr zuvor wurde einem Dieb, der einen Hammel und ein Stück Tuch gestohlen hatte, der Kopf abgeschlagen. Es war darum keine Kleinigkeit, als Hans um Weihnachten mit seinem Vater dorthin zurückkam und verhaftet wurde. Nach vielen Ängsten konnte er sich von der Kirchweih-



Räuberhauptmann Hanikel

geschichte freilügen, bekam aber eine Tracht Prügel und die Mahnung, besser auf den Vater zu hören.

Leider gerieten die beiden wieder hintereinander, Hans lief erneut zu den Dieben und mit diesen in die Hände der Polizei. Da die Österreicher gerade Soldaten brauchten, verfuhr man gnädig mit ihnen und warb sie fürs Militär an. Hans gefiel es dort nicht. In Wien entfloh er, wurde gleich erwischt und erhielt dreißig Stockschläge. Wegen eines neuen Versuchs zu entkommen, mußte er zwischen seinen prügelnden Kameraden hindurch gasenlaufen. Trotzig hielt er die Strafe aus und ging mit seinem zerschundenen Rücken erst ins Lazarett, als man es ihm befahl. Dort fand er dann einige Fachleute der Sacklangerei, und von ihnen lernte er vollkommen, wie man im Gedränge der Kirchen Beutel, Uhren, Schnallen, Dosen, Schnupftücher und Tabakspfeifen wegbringen konnte. Als nach Frie-

denusschluß das Regiment Bender gen Freiburg abrückte, marschierte Hans bis ins letzte Nachtquartier vor dem Ziel, dann verschwand er. Stundenlang stand er bis an den Hals in einem Wasser, um sich unter Farnkräutern den Verfolgern zu verbergen.

Jetzt begann das Gaunerleben wieder. Wenn an ihm noch etwas zu verderben war, so geschah es durch die Schleiferbärbel. Sie war nicht schön, aber erfahren in allen Lastern und dabei klug, geschickt und stark. Ihrem Mann war sie weggelaufen. Hans gefiel ihr sehr. Sie kochte ihm, was er gerne aß, stahl für ihn Hühner, Wein und Kaffee, auf gleiche Weise verbesserte sie seine Kleidung, verehrte ihm Geld, wenn er brauchte, warnte ihn vor Gefahren und kundschafte günstige Geschäfte für ihn aus. Hans liebte sie nicht. Bald prügelte er sie, vielfach jagte er sie davon, immer kehrte sie zurück. Sie war ein seltsames Weib. Heute konnte sie mutig das Äußerste für ihren Geliebten wagen und morgen war sie schuld, daß ihm einer den Säbel ins Gesicht schlug und ihn so für den Steckbrief kennzeichnet.

Mit Geschick und Glück hatte sich Hans vor einem Gericht in Schaffhausen wieder einmal frei geredet. Gleich darauf mußte er sich in Tuttlingen verantworten. Wieder gab er einen falschen Namen an, gestand aber einen Diebstahl, der auf Fürstenberger Gebiet geschehen war. Nun muß man wissen, wie verwickelt damals die Herrschaftsgebiete einander berührten und damit auch die Zuständigkeit der Gerichte wechselten. Jetzt wären die Fürstenberger zur Aburteilung berechtigt gewesen, doch da sie den Württembergern die Haftkosten nicht ersetzen wollten, ließen diese die Sünder laufen. Hans bekam 50 Stockschläge und schwor, das Land nie mehr zu betreten. In seiner Todesangst aber hatte er zuvor einen anderen Schwur getan, er wollte nie mehr stehlen. Gott solle ihn fallen lassen, so sagte er, wenn er noch ein einziges Mal sich an fremdem Eigentum vergreife. Er hielt freilich gleich gut, was er dem Herrgott und den Schwaben versprochen hatte.

Schuld daran war zum Teil der Pfarrer von Hattingen. Zerlumpt und durch die Fesseln leidend, wankte er ins dortige Pfarrhaus und erzählte, woher er kam. Er brauchte Schuhe. Der Pfarrer gab ihm drei Heller und gute Lehren. Da geriet der stolze Mensch in Wut, warf das Geld dem Geistlichen vor die Füße und gelobte ihm, einmal wieder zu kommen. „Ich kann es ihm nicht ganz schenken“, sagte er ein Jahr später, als er zufällig vorbeireiste, und räumte die Studierstube aus.

Daß die Pfarrer so unchristlich waren! Hans vergriff sich selten an armen Leuten, wie er auch nie Gewalt gebrauchen wollte. Da er einmal in größter Not war, hatte er an und in Allerheiligen einem Bäuerchen fünf Gulden weggeschnappt. Traurig kam dieser nachher ins Wirtshaus und erzählte dem bieder aussehenden Fremden, wie mühsam er das Geld verdient gehabt habe, um eine neue

Hose kaufen zu können. Der Dieb hätte ihm die Summe sofort wieder geschenkt, wenn nicht sein Helfer die Hälfte beansprucht hätte. So zahlte er dem Mann wenigstens Essen und Trinken. Bedenkenlos stahl Hans bei Leuten, von denen er annahm, sie könnten den Diebstahl ertragen. Und bei den Pfarrern brach er ein, weil sie seiner Ansicht nach nicht barmherzig genug waren. Er hat in seinem großen Gebiet kaum ein Pfarrhaus übersehen, gleichgültig welcher Konfession es war. Da stellte er einmal bei Schaffhausen die Leiter an ein Fenster, als es innen an die Scheiben klopfte. Er probierte es nochmals und erlebte das gleiche. Sein Geselle stieg hinauf, hörte es ebenfalls und meinte, es sei ein Geist. Solche Dummheit war für Hans zu viel. Er zündete eine Laterne an und kletterte wieder hinauf. Jetzt ging das Fenster auf und der Pfarrer, der heimlich gewarnt hatte, zeigte sich. Hans brüllte ihm zu, er solle hineingehen. Der schloß das Fenster und die Diebe zogen weiter. Anderswo hatte der geistliche Herr Wein und Käse auf dem Tisch gelassen. Hans nahm die stille Einladung an und vesperte, war aber auf einmal vom Pfarrer an der Brust gepackt. Wieder brüllte und fluchte er so stark, daß der Hausherr erschrocken flüchtete, dann wischte er den Mund und ging ebenfalls. Im Schwarzwald hatte eine brave Haushälterin alle Fensterläden geschlossen, nur ganz oben war eine Möglichkeit hineinzukommen. Von den Spitzen der Leiterbäume aus schwang sich Hans hinauf. Ein wahres Meisterstück schien es ihm und andern, wie er einmal vergeblich im Zimmer eines Pfarrers nach brauchbaren Dingen zündete. Er dachte an die Taschenuhr und den Geldbeutel, mußte aber, um die Hose zu erwischen, über den schlafenden Pfarrer hinwegschreiten. Dieser Inhaber eines guten Gewissens erwachte nicht, obwohl der Spitzbube mit beiden Füßen auf seinem Bette stand. Erst am Morgen staunte er über die Verwegenheit, und später wünschte er den von Angesicht zu sehen, der solches vollbracht hatte.

Um wieder zum Pfarrhaus von Hattingen zurückzukommen, so war der Gauner damals in einer mißlichen Lage. Der Pfarrer half nicht, dafür schickte der Teufel die Schleiferbärbel, und diese schlug vor, an Fronleichnam bei einem Krämer einzubrechen. Hans dachte an seinen Vorsatz, war gegen den Tag und die Tat und hoffte fast, Gott selbst werde hindernd dazwischentreten. Die Gesellschaft lagerte sich in der Nähe des ausgesuchten Hauses, um abzuwarten, bis alles zur Ruhe gegangen war. Ein fürchterliches Nachtgewitter setzte ein, das Dorf kam in Erregung, die Glocken läuteten, aus allen Häusern kam ängstliches Beten. Mitternacht war schon lange vorbei. Dennoch wurde Hans in dieser Nacht wieder zum Dieb.

Wie er die Schleiferbärbel allmählich hatte! Als er wieder einmal mit ihr abrechnete, war er entschlossen, sie mit der Pistole niederzuschießen. Sie bat nicht, sie wich nicht. „Schieße, wenn ich es verdient habe“, sagte

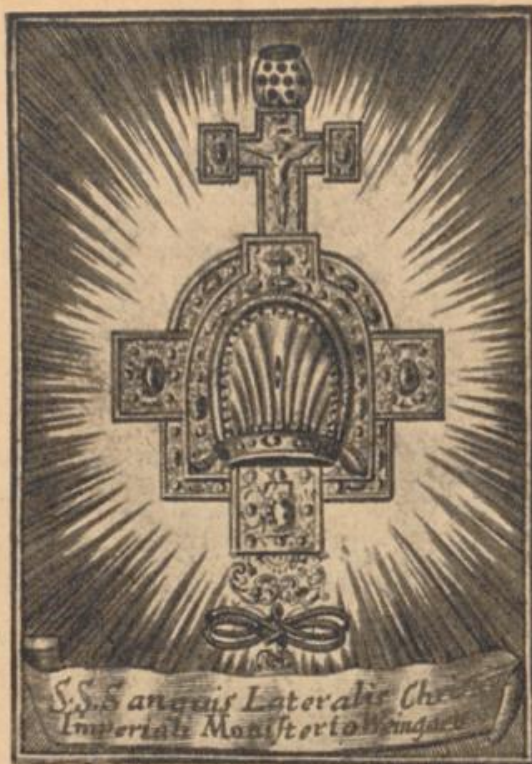
sie. Er durchschaute ihre Berechnung und drückte dennoch los, während im gleichen Augenblick ein anderer seinen Daumen zwischen Hahn und Zündpfanne schlug. Die Rache wurde aufgeschoben. In der Folge wurden sie getrennt. Voll Schadenfreude vernahm Hans endlich, daß sie in die Hände des eifrigsten Bandenbekämpfers, des Amtmanns Schäffer von Sulz am Neckar, geraten war. Er hat sich aber zu früh gefreut. Denn auch diesmal konnte das Weib wieder ausbrechen. Wie sie es im Gefängnis gelobt hatte, opferte sie die Ketten, mit denen sie gefesselt gewesen war, der schmerzhaften Muttergottes auf dem Palmbühl bei Schömberg.

Hans stahl kein Kirchengut, er hielt aber nichts von einer Frömmigkeit, wie sie Bärbel übte. Er betete kaum, beichtete nie, ließ auch nicht wie andere Messen lesen, wenn ein wichtiger Einbruch bevorstand oder gelungen war. Aus der „Bruderschaft vom Herrgott von der Wies“ hatte er sich abgemeldet, da er schon in anderen Bruderschaften sei und nicht so viel beten könne. Einmal hatte die Schleiferbärbel ihr krankes Kind in einem Frauenkloster — vermutlich war es bei der seligen Luitgard von Wittichen — in ein Schwesternkleid stecken lassen, wofür Hans der Priorin ein Opfer geben sollte. Er zahlte nichts und war in den Augen der Bärbel schuld, daß das Kind nicht gesundete, sondern starb.

Da aber die Muttergottes jetzt der Schleiferbärbel so gut geholfen hatte, mußte er von neuem seiner Rache nachgehen. Bis nach



Der geißelte Heiland in der Wies. 1748



Hl. Blutreliquie in Weingarten  
(etwas vergrößert aufgenommen)

Einsiedeln hinein suchte er sie, um ihr die Nase abzuschneiden. Er fand sie nicht mehr.

Wieder in den Schwarzwald heimgekehrt, traf er bei den Schottenhöfen einen Kameraden, der bald heiraten wollte. Ein armer Pfarrer soll sich bereit erklärt haben, um Mitternacht das Paar zu trauen. Mit einem Prügel in der Hand hielt Hans vor der Kirchthür Wache, hinterher sollte er dem Geistlichen die versprochenen fünf Gulden bezahlen. Er gab ihm ein Goldstück und erhielt 17 Gulden zurück. Das Goldstück war natürlich eine Fälschung.

Noch fehlte dem Hochzeiter die Aussteuer. Diese sollte in üblicher Weise ein Kaufmann in Durbach liefern. Zu dieser Zeit war Hans mit den Eltern und seiner Schwester zusammen. Der Vater redete sehr gegen den geplanten Diebstahl, da der Krämer ein guter Bekannter von ihm war und er vom Stehlen noch nie etwas wissen wollte. Der Sohn aber führte den Einbruch trotzdem aus.

Wenige Tage darauf wanderten sie wieder miteinander von Offenburg her. Zwei Trägerinnen schleppten einiges von dem eroberten Diebesgut, ohne daß der Vater es wußte. Man passierte die Tore von Gengenbach und lagerte über Mittag an einem Waldrand. Unvermerkt waren sie wenige Stunden später von Soldaten umstellt. Hans spielte zunächst den Gelassenen, dann den Gekränkten. Als er keinen Erfolg sah, brach er aus, stürmte durch die Gärten, hieb auf jeden ein, der nach ihm tastete. Immer lauter wurde der Lärm, immer mehr Gegner stellten sich ihm in den Weg. Ein herbeigelaufener Zimmer-

mann schlug ihm mit der Axt an den Kopf, so daß er zu Boden taumelte. Es war am 12. August 1783, als ihn der Reichsschultheiß von Gengenbach einkerkern ließ.

In einem engen lichtlosen Verließ, zwei Tage ohne Speise und Trank, erkannte der Dieb, daß seine Lage noch nie so verzweifelt war. Jetzt werde Gott ihn fallen lassen, dünkte es ihm. Er sei ein böhmischer Scharfrichter und entlaufener Regimentshenker, sagte er beim ersten Verhör. Bei dieser Aussage verharrte er, obwohl man ihn prügelte, obwohl Vater, Mutter und Schwester gegen ihn zeugten. Um dem Sohn weitere Schläge zu ersparen, riet der Vater, einige Haigeracher Bauern herzurufen, die den Konstanzer Hans wohl kannten. Nachdem diese ihre Aussagen gemacht hatten, war kein Zweifel mehr über die Person des Verhafteten. Man wußte aber, daß der Konstanzer Hans in Durbach gestohlen hatte.

Durbach gehörte unter badische Herrschaft. Hans fürchtete, es ginge nach Sulz, als er eines Tages abgeholt wurde. Unter großer Bewachung wurde er und die Mitgefangenen auf einem Wagen fortgebracht. Daß es ins Schloß nach Mahlberg ging, war fast so schlimm wie eine Reise nach Sulz. Wider Erwarten war das Verhör milde. Hans gab seinen Namen zu, auch den Diebstahl in Durbach, mehr jedoch nicht, mochte sein Vater ihn noch so sehr beschuldigen. Mutter und Schwester erhielten eine unbestimmte, der Vater eine vierjährige, der Sohn lebenslängliche Zuchthaushaft zugemessen. Ehe man ihn zur Abbüßung der Strafe nach Pforzheim abtransportierte, mußte er es sich gefallen lassen, daß man ihm den Zopf und die Locken abschnitt und die rechte Kopfseite kahl schor. Über diesen Schimpf tobte er wie besessen, und er hatte Grund dafür, wie es sich bald zeigen sollte.

Durch das Gefängnisfenster von Mahlberg hatte er sich zuvor mit einem Offenburgener Edelmann unterhalten und ihm erzählt, er sei früher vom Regiment Bender entlaufen. Als man nun auf dem Weg nach Pforzheim ins letzte österreichische Dorf kam, hielt der Vogt auf höhere Weisung den Wagen an und ließ sich den Hans ausliefern, da er sich zuerst wegen Fahnenflucht zu verantworten habe.

Hans war das so recht, daß er nicht an ein Entweichen dachte, obgleich es leicht gewesen wäre. Im Stockhaus zu Freiburg, wohin man ihn brachte, rechnete er mit der Strafe des zehmaligen Gassenlaufens. Er hätte sie ausgehalten. Doch sein Kopf gefiel den Offizieren nicht. Weil er durch den Schinder geschoren worden war, galt der Mann für ehrlos. Man verurteilte ihn deshalb zum Festungsbau. Hans hoffte mit Grund auf Milderung der Strafe. Da war ihm der Oberamtmann Schäfer in Sulz auf die Spur gekommen, wozu unter andern der Schweizer Viktor mitgeholfen hatte. Der war auch ein Schelm; wenn es sich nicht gerade um heißes Eisen oder Kieselsteine handelte, ließ er ungern etwas liegen. Schon vor Jahren hätte man ihn an den Gal-

gen gehängt, wäre sein Onkel nicht der Fürstabt von Einsiedeln gewesen. Dessen Fürsprache half damals dem Schwesternsohn wenigstens so weit, daß er nur auf die Galeere verurteilt wurde. Dort entschwamm er der Ruderknechtschaft wieder, um aufs neue zu gaunern, bis er gefangen in Sulz anlangte. Nun also erbat sich Schäffer in Freiburg auch den Konstanzer Hans, bereitwilligst überließ man ihm den verächtlich gewordenen Sträfling zur weiteren Behandlung.

Hans hörte mit Schrecken, wohin sein Weg ging, er erklärte: „Wenn dem so ist, so haben mir in vierzehn Tagen die Raben die Augen ausgehackt.“ Man fesselte ihn schwer, auch mit einem eisernen Halsband. Es war am 3. Februar 1784. „Ein solches Halsband am Blasiustag ist gut gegen Halsweh“, spottete der Galgenvogel und benahm sich widerspenstig. Unterwegs söhnte er sich mit den Schwaben aus, obwohl ihre Kenntnis von vielen seiner Streiche ihn beunruhigte. Von Schiltach an war der Wagen umschwärmt von Neugierigen. Als man bei der Schenkenburg das Eis der Kinzig überquerte, mußte der Häftling aussteigen. Die Sage wollte wissen, Hans könne sich unsichtbar machen, sobald sein Fuß den Boden berühre. Alles war gespannt auf diese Hexerei, aber sie geschah nicht. Der Schnee mache die Kunst unwirksam, erklärte einer der schwäbischen Häscher. Hans fühlte sich, als er die wachsende Menge am Wege sah. Alle wollten ihn bestaunen, aber auch bewirten und beschenken. Ohne Zweifel war er für das Volk fast ein Held.

Wenn er jedoch an den Blutsauger Schäffer dachte, befiel ihn wieder Todesangst. In ihm hatte er sich sehr getäuscht. Schäffer merkte sofort, wer der Konstanzer Hans war. Rasch brachte er ihn zur inneren Umkehr und zum vollen Geständnis. 136 nächtliche Einbrüche gab er zu und etwa 300 andere Entwendungen. Aber er beschrieb auch 506 Gauner sehr genau, dazu die Diebswirtschaften eines großen Gebietes und alle Helfershelfer, unter denen Vögte, Schulmeister und andere Ehrenmänner waren. Der Aktenstoß wuchs auf 30 000 Blatt, mit 221 Herrschaften wurde verhandelt und dem ganzen Gaunertum ein schwerer Schlag versetzt. Schäffer hätte, wie er es öfters tat, den Konstanzer Hans gern in seine Dienste genommen. Doch diesmal war die Regierung nicht mit dem Vorschlag einverstanden, sie verurteilte den Dieb zu lebenslänglichem Zuchthaus. So führte man ihn nach Ludwigsburg. Weil er in einigen wichtigen Fällen erneut wertvolle Angaben machte, wurde er vier Jahre später begnadigt und auf Staatskosten bei den „freiwilligen Armen“ versorgt, wie er es gewünscht hatte. In einem geruhsamen Dasein lernte er noch lesen und schreiben, häufig beschäftigte er sich mit religiösen Fragen, er wurde sogar, wie es aus den Umständen erklärlich ist, protestantisch.

In dieser Hinsicht war ein anderer Erzjauner, der Zigeuner und Räuberhauptmann Jakob Reinhard, standhafter. Man nannte ihn den Hannikel. Hans wollte mit ihm nichts

zu tun haben, weil er vor Blut nicht zurückschreckte. Tatsächlich hatte er manche Gewalttat auf dem Kerbholz, als ihn Schäffer nach langen Bemühungen in der Schweiz gefangennehmen ließ. Leugnen half ihm nichts, da er Hans gegenübergestellt wurde. Am 17. Juli trat er in Sulz mit drei anderen Räufern den Weg zum Galgen an. In der Morgenfrühe hatte er gebeichtet und kommuniziert, wofür er sich eigens den Pfarrer von Espasingen kommen ließ. Denn dieser hatte auf einer Durchreise aus Neugierde den berüchtigten Zigeuner in seinem Gefängnis aufgesucht und ihm dabei einige gute Worte gegeben. Selten mochte der wilde Kerl zuvor Menschen getroffen haben, die es aufrichtig mit ihm meinten. Dieser eine nun sollte, weil er Pfarrer war, auch seine letzte Beichte hören. Dagegen durften nach der damaligen württembergischen Gerichtsordnung unter dem Galgen nur evangelische Geistliche amtierern. Evangelische Pfarrer aber konnte Hannikel nicht ausstehen. Er wollte ihre Zusprüche nicht. Deswegen sang er, während seine Kameraden gehenkt wurden, laut seine beiden frommen Lieder, eines von der Muttergottes von Einsiedeln und eines vom heiligen Wendelin. Dann hielt er von der Leiter aus noch eine Ansprache an die 12 000 Zuschauer. Er dankte dem Herzog und dem Gericht, er dankte seiner Mutter für jeden Tropfen Milch und beteuerte, sie sei an seinem Unglück nicht schuld. Dann bat er die Katholiken um ein Vaterunser, auch sollten sie, falls sie es machen könnten, Messen für ihn lesen lassen. Schließlich rief er nochmals die Muttergottes von Einsiedeln an, den Schutzengel, alle Heiligen und die Barmherzigkeit Gottes — und starb. Auch er war nach irdischen Maßstäben kein Heiliger, er wurde es höchstens wie der Schächer am Kreuz durch Gottes endloses Erbarmen.

Der Konstanzer Hans starb in Ludwigsburg im Jahre 1793, wie es scheint an Schwindsucht.

A. Siegel

Gauner aus dem Olberg von Staufen. Tonfigur von Christian Wenzinger 1745



Kopf,  
ar am  
ltheiß

zwei  
e der  
veifelt  
assen,  
charf-  
enker,  
Aus-  
igelte,  
egen  
hläge  
aiger-  
tanzer  
e Aus-  
mehr  
wußte  
urbach

schaft.  
als er  
großer  
genen  
es ins  
ast so  
er Er-  
s gab  
n Dur-  
Vater  
er und  
e, der  
släng-  
an ihn  
im ab-  
en las-  
Locken  
schor.  
essen,  
h bald

hlberg  
burger  
hlt, er  
laufen.  
rzheim  
elt der  
an und  
ich zu-  
worten

an ein  
ewesen  
n man  
afe des  
ie aus-  
izieren  
schoren  
s. Man  
agsbau.  
ng der  
Schäf-  
wozu  
tgehol-  
enn es  
Kiesel-  
liegen.  
en Gal-